



Folter ist sinnloses Machtmittel

LEUTKIRCH. Moderator Andreas Müllers Gast des „Talks im Bock“, der 1955 in Bonn geborene und jetzt in Langenau bei Ulm lebende Menschenrechtsaktivist und Buchautor Urs M. Fiechtner, hätte eigentlich, nach einem Schlachtschiff der Kriegsmarine im Zweiten Weltkrieg benannt, Tirpitz heißen sollen. Weil sein Vater, ein „Nazi durch und durch“, als Militärattache dort diente, wuchs der kleine Urs im Chile des zu schrecklicher Berühmtheit gelangten Generals Augusto Pinochet auf. Seine frühe Sozialisation verlief ausgeprägt faschistisch.

Der berüchtigte chilenische Diktator, der sich 1973 mit Hilfe der USA an die Macht putschte und das Land bis 1990 brutal unterdrückte – Tausende Ermordete, mehrere zehntausend Fälle von Folter, Vielzahl von Desaparecidos (gewaltsam Verschwundene) – ging in Urs' Elternhaus ein und aus. Den als „Schlächter von Lyon“ bekannten NS-Kriegsverbrecher Barbie

noch heute ist. Dort traf er, wie er sagte, auf die „ersten vernünftigen Leute“. 1995 wurde er in Ulm Mitbegründer des dortigen Behandlungszentrums für Folteropfer.

Darüber, was von Folter grundsätzlich zu halten ist, redet er unmissverständlich Tacheles: „Folter ist vollkommen sinnlos, da sie nur die Antworten bringt, die der Folterer hören will,

nicht ausgenommen werden. Nach AI-Erhebungen gäbe es hierzulande jährlich zwischen 100 und 200 Fälle von Missbrauch polizeilicher Gewaltanwendung gegenüber Menschen in Gewahrsam, dokumentiert und nachlesbar in den Amnesty-Jahresberichten.

Urs Fiechtner brachte einen äußerst spektakulären Einzelfall in Erinnerung, den Fall des deutschen Kindsmörders Magnus Gäfgen (heute 40). Wegen Entführung und Ermordung des Frankfurter Bankierssohns Jakob von Metzler wurde Gäfgen im Jahr 2003 zu lebenslanger Freiheitsstrafe mit Feststellung der besonderen Schwere der Schuld verurteilt. Wer sich erinnern kann, weiß, dass der Vizepräsident der Frankfurter Polizei Wolfgang Daschner, um Jakobs Leben zu retten, dem Entführer „unvorstellbare Schmerzen“ angedroht hatte für den Fall, dass der das Versteck des Entführungsofners nicht freiwillig preisgebe. Fiechtner äußerte tiefe Genugtuung darüber, dass Daschner deswegen zu einer Geld- und Bewährungsstrafe verurteilt wurde. Der Vorstellung der Möglichkeit von „ein bisschen Folter für einen guten Zweck“ müsse mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Das verlange das geltende absolute Folterverbot. Und dieses ergebe sich aus der obersten Prämisse unseres Grundgesetzes, denn Artikel 1 beginnt mit dem Satz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Im Ulmer Behandlungszentrum würden laut Fiechtner im Jahr 120 bis 130 Opfer therapiert, die Erfolgsquote läge bei erfreulichen 75 Prozent. Geheilte seien davon überzeugt, „normalisiert“ zu sein, das heißt wieder ordentlich schlafen und ganz normal einer Arbeit nachgehen zu können. Allerwichtigstes Rezept sei es, diesen Opfern das Gefühl von verlässlicher Sicherheit zu geben. Weil viele so traumatisiert seien, dass sie kaum über ihre Erlebnisse sprechen könnten, käme es ferner ganz wesentlich und entscheidend darauf an, sie einfach reden zu lassen, ihnen zuhören zu können, ohne in irgendeiner Form bedrängend auf sie einzuwirken. Es müsse einfach bewusst gemacht werden: Jeder einzelne Flüchtling hat seine eigene Geschichte, die er über Grenzen hinweg trägt.

In diesem Zusammenhang fuhr der TiB-Gast sehr schwere Geschütze auf, um die „Unfähigkeit deutscher Politik“ zu brandmarken. Seit Jahren habe man die Politiker davor gewarnt, dass die Flüchtlinge zwangsläufig kommen müssten und kommen würden. Doch keiner habe wirklich richtig zugehört. „Jetzt ist sie da, die Flüchtlingswelle!“

Ganz persönlich müsse er sich sehr, sehr zusammenreißen, um dem sich jetzt entsetzt gebenden Innenminister de Maizière nicht einmal ganz direkt offen ins Gesicht zu sagen: „Ättsch, selber schuld!“



Über das äußerst schwierige, aber weltweit immer noch alltägliche Thema „Folter“ sprach Andreas Müller (links) mit dem Ulmer Menschenrechtler und Autor Urs Fiechtner. Foto: Hacker

nannte er nur „Onkel Klaus“. Und der kleine Junge selbst hatte das sehr zweifelhafte „Vergnügen“, schon im zarten Kindesalter von sieben Jahren uniformiert als „Maskottchen“ der chilenischen Streitkräfte namens „kleiner Kadett“ bei Truppenparaden mitmarschieren zu dürfen. Aus solcher Kindheit im Zeitalter des Kalten Krieges hat Fiechtner viel über die Gegensätzlichkeit von Diktatur und Demokratie gelernt – und fortan seine persönlichen Konsequenzen gezogen.

Zu allem, was auch nur im Ansatz irgendwie nach Militär zu riechen schien, ging er ganz weit auf Distanz. Bereits als 15-Jähriger widmete der jetzt 60-Jährige sein Leben dem Schutz von Menschenrechten, indem er der Gefangenenhilfsorganisation Amnesty International (AI) beitrug, deren Aktivist er auch

mitnichten aber die Informationen, die der Gefolterte tatsächlich hat“. Folter ist für ihn nichts anderes als ein reines Machtmittel. Es dient ausschließlich zur Demütigung und zur psychischen Zerstörung von Menschen. Denn manchmal werde stundenlang gefoltert, ohne dass auch nur eine einzige Frage gestellt werde. Nur gut und tröstlich, dass „auch der Täter für sein Leben geschädigt“ wird.

Zur heutigen weltweiten Verbreitung von Folter lieferte der eloquente Gast mit einem Hang zu ironischem Unterton diese Zahlen: 151 Staaten der Erde haben die Antifolterkonvention der Vereinten Nationen unterzeichnet. Dennoch werde in 131 Ländern immer noch Folter, physische wie psychische, praktiziert. Sie werde als „vollkommen normal und alltäglich“ betrachtet. Selbst Deutschland könne